



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Karl der Große, König der Franken und erster römischer
Kaiser**

Leupold, H.

Dresden [u.a.], 1875

I.

urn:nbn:de:hbz:466:1-9032

Karl der Große.

I.

Groß und leuchtend tritt aus der Nacht der Völkerwanderungen, welche vom 4. bis 6. und 7. Jahrhundert fast ganz Europa gewaltsam erfassten und umwandelten, eine Helbengestalt, welche dämmend, siegend und gestaltend die hundertfach zertheilten und aufgelösten Elemente ergreift, zusammenführt, einigt und endlich durch die Kraft eines stählernen Willens einen Staat schafft, welcher schwerlich nöthig hatte, sich vom längst zertrümmerten Römerreiche eine morsche Form zu leihen, da der kräftige Kern deutscher Volkskraft und der neue Hauch des christlichen Lebens in ihm Bürgen geworden waren für die gedeihliche Entwicklung desselben.

Diese lichte Helbengestalt, welche uns selbstherrlich entgegentritt, ist Karl der Große; er lebte dem germanischen Volke den neuen Kaiser deutschen Begriffs vor. Ja, wie man den schöpferischen, gewaltigen Moses das Ur- und Vorbild der Propheten genannt hat, so kann man füglich die leuchtende Gestalt Karls des Großen das Ur- und Vorbild der deutschen Kaiser nennen; denn was man an und von ihm sah, was sich unwillkürlich aus ihm, in Berührung mit der Außenwelt, in scharfen Linien, wie das Haus auf dem Leibe der Muschel, bildete; was ihm nothwendiger Ausdruck seines inwendigen Menschen, seiner Kraft, seiner geistigen Gewalt, seines angeborenen Ruhm- und Herrschertriebes war, das wurde später eine vererbte Form für die deutsche Königswürde und ein äußeres Gesetz; ja, unter einem schwachen Wenzel, unter einem Pfaffenkönige oder unter dem Bürgerspotte Friedrich III vertrat diese leider oft den einzigen Inhalt der höchsten, weltlichen Würde des Abendlandes.

„Nicht der ist König, der nur so heißt, sondern der, welcher regiert!“ — Mit diesem Spruche tritt das Geschlecht der Pipine auf den Thron des Frankenreiches und verweist die letzten Merovinger hinter die grauen Mauern des Klosters. Aber kein Sprosse des Pipin'schen Stammes ist ein glänzenderer Stern am deutschen Himmel geworden, als König Karl. König und Herr, Gesetzgeber und Berather, Richter und Schlachtenheld, Sieger und Troster, Erzieher und Lehrer seiner Völker — in Allem ist er gleich groß, gleich sehr bewunderungswürdig.

Er ist, wie ein Geschichtsforscher mit Recht von ihm rühmt, „das Urbild eines germanischen Mannes und Fürsten.“ Größe und Hoheit einigten sich bei ihm mit Einfachheit und schlichter Männlichkeit, Klarheit des Geistes mit Sinnigkeit und Gemüths-tiefe. Er ist aber auch ein wahres Talent der Verwaltung und Regierungstüchtig-

keit, so tüchtig, daß seine Zeit ihre Formen nicht zu einem kleinen Theile seiner Hand verdankte.

Ja selbst die dunklen und selbst die schwarzen Flecken in seinem Leben, sein zwingendes Wort, seine zuweilen hellauslodernde Rache, die Schatten in seinem Haus- und Familienleben, sie erscheinen weit weniger grell, wenn man ihn aus seinem Bildungsgange, aus seiner Zeit und namentlich mit Hinblick auf seine weltgeschichtliche Sendung *) betrachtet.

Karl wurde den 2. April 742, jedenfalls in Aachen, welches auch seine Lieblingsstadt blieb, geboren und wurde im 12. Jahre, neben seinem Bruder Karlmann, vom Papste Stephan als einstiger Nachfolger Pipins gesalbt. Die Jugend Karls, so sagenreich sie uns auch erzählt wird, ist uns dennoch unbekannt, und Karl tritt erst als Mann klar vor uns, welcher die deutschen Völker zu einem großen Reiche einigt, das Christenthum verbreitet, Lombarden, Sachsen, Slaven und Avarn demüthigt, sein Reich von Ungarn bis zum Ebro ausdehnt und auf seinen Lombarden- und Römerzügen die Wissenschaft und hohe Kunst der Alten kostet, liebgewinnt und endlich in der deutschen Heimath ansiedelt. Die sicheren Spuren der ersten deutsch-christlichen Schulen reichen bis in die Zeit Karls zurück, so sicher wie wir wissen, daß italienischer Kirchenschmuck und wälsche Orgelschläger unter Karl dem Großen diesseits der Alpen eingeführt wurden.

Betrachten wir der Klarheit wegen zuerst Karl den Großen als Helden in politischer, namentlich kriegerischer Thätigkeit, sodann als Landesvater und Erzieher seines Volkes und zuletzt im engsten Rahmen als Hausvater und Freund in seinem Familienkreise.

Pipin, Karls Vater, hatte den fränkischen Thron bestiegen, indem er den letzten Merovinger absetzte; es galt also doppelt, die eigene Dynastie zu befestigen, einmal gegen äußere Feinde, wie sodann gegen innere. Karl war der rechte Mann dazu; er war umsichtig, kühn, und ein Geist, welcher keinen Nebenbuhler litt. Kaum hatte Pipin die Augen geschlossen, als Hunold, der Merovinger, der ehemals Herzog von Aquitanien gewesen war, aus dem Kloster kam und Ansprüche gegen die Karolinger erhob. Hunold ward besiegt. Karl folgte seinem Vater im Jahre 768 auf dem Throne. Anfangs regierte er mit seinem Bruder Karlmann gemeinschaftlich das Reich, wiewohl unter vielerlei Mißverständnissen und Streitigkeiten mit Jenem und zudem war Karl ein Geist, der nur unbeschränkt und in Alleinherrschaft und eigener Verantwortlichkeit Großes schaffen konnte. Mit Mühe söhnte Bertha, die Königin Mutter, beide Brüder mit einander aus. Nach drei Jahren sich fortziehenden Zwistes starb zum Glück für Beide Karlmann, und Karl schloß auf einer Reichsversammlung die Söhne seines unmündigen Bruders von der Erbfolge aus, schon damals vor den Abgeordneten des Reiches auf die Gefährlichkeit einer Zersplitterung des Reiches verweisend. Als Karlmanns Wittwe darauf Einspruch erhob, schickte er diese, eine Tochter des stolzen Lombardenkönigs Desiderius, mit ihren Kindern zu ihrem Vater; auch sandte er ihr bald darauf ihre Schwester Irmgard, die ihm kein Kind gebar, nach. Diese erste Gemahlin Karls starb später im Julienkloster zu Brixen

*) Vergleiche Dr. Moritz Berndt: Karl der Große. Halle, Edstein'sche Geschichtsbibliothek.

als Nebtiffin. Indeß Karl eine neue Ehe mit der ihm bis zu ihrem Tode theuren Hildegard, der schwäbischen Herzogstochter, einging, sammelte sich am Hofe des Desiderius aller Ingrimme gegen den jungen Frankenherrscher und drohte alsbald in mächtigen Wettern loszubrechen. Desiderius, um sich durch die geistliche Billigung seines Schrittes auch die Volksmeinung zu sichern, stellte das Ansinnen an Papst Hadrian, Karlmanns Söhne zu Frankenherzögen zu krönen und Karl zu einem Vergleiche zuzureden. Hadrian, die fränkische Macht wohl kennend, weigerte sich und wandte sich hilflos suchend, als der Lombardenkönig mit Gewalt drohete, an Karl. Es war gerade damals, als Karl bereits mit den Sachsen seinen gewaltigen Kampf begonnen hatte.

Seiner Hilferuf Hadrians war Karl eine erwünschte Gelegenheit, seine Macht zu weiterer Geltung zu bringen und in der wachsenden Eifersucht zwischen Lombarden und Franken die unruhigen Köpfe seines Volks auf seine Seite zu ziehen.

Ueber die eisstarrenden Alpenhöhen, man sagt sogar über den Mont Cenis, nahe der Grenze Frankreichs und Italiens, bei Susa zog Karl im Jahre 773 mit einem auserlesenen Heere herab in die lombardischen Ebenen. Karls Oheim, Bernhard, führte ein anderes Heer über das Gebirge Mont Joux, das seitdem St. Bernhard heißt und das ihr in seinen Spitzen bei Aosta findet, nahe der Grenze Italiens und der Schweiz. Er führte dies Heer aber über die uralte Alpenstraße des großen St. Bernhard, die nach Turin führt, vor welcher Stadt sich die Frankenheere vereinigten.

Desiderius hatte die Macht der ungestüm angreifenden Franken unterschätzt; seine Schaaren wurden geschlagen und die festen Mauern der Stadt Pavia sollten nun dem Sieger Trotz bieten. Aber auch hier war kein dauernder Widerstand. Denn als Desiderius mit seinem Feldhauptmanne Otter vom höchsten Thurme in's Gefilde hinaus sah, da schwand ihm bald der Muth. Der Mönch von St. Gallen*) erzählt gar fesselnd über diese Aussicht vom Thurme Folgendes: Das Gepäck, von Bewaffneten geleitet, bewegte sich die Straße ferne herab. „Ist das Karl?“ frug Desider. „Noch nicht,“ sprach Otter. Dann kam ein bunter Zug von allerlei Volk aus dem ganzen Reiche. Dieselbe Frage und dieselbe Antwort. — Desider ward ängstlicher; Schweiß trat auf seine Stirn. „Was sollen wir aber thun, wenn noch mehr mit ihm kommen?“ — „Du wirst Alles sehen. Was aber aus uns werden soll, daß weiß ich nicht,“ entgegnete Otter. Kaum hatten sie ausgeredet, so zeigte sich rührig und behend ein neuer Haufe, vielleicht daß es Karls Leibwache war. „Aber das ist er sicher!“ rief Desider erschrocken. „Noch immer nicht!“ antwortete Otter seinem Herrn. Jetzt zogen die Bischöfe und Aebte, die ganze Geistlichkeit mit Kapellanen und Messnern heran. Bei ihrem Anblicke sprach Desider: „Wann soll er kommen? Laß uns aber hinabsteigen und uns unter der Erde verbergen vor dem wüthenden Antlitze eines so grimmigen Feindes.“

Otter kannte aber aus früheren Tagen Karls Heer und Marschordnung besser und sagte: „Das war Karl selbst noch nicht. Erst mußt du eine Saat auf dem Felde starren sehen, und ein eiserner Po und ein eiserner Tessino müssen die Mauern dieser Stadt mit schwarzen Fluthen überschwemmen, dann kannst du fürchten, daß Karl kommt.“

*) Vergleiche Dippolt: Leben Kaiser Karls des Großen. Tübingen, 1810. 47.

Und als dies gesprochen war, kamen von Nordwesten her neue dunkle Heeressäulen. Sie schritten unaufhaltsam näher, so wie sich eine Fluth herandrängt, und in ihrer Mitte war Karl im eisernen Panzer und mit eisernem, umbuschten Helm zu sehen, in der Rechten das gewaltige Schlachtschwert. Am Schilde sah man Eisen, und auch viele Kofse des Gefolgs waren in Eisen gegürtet. So war auch sein Heer fast gleichmäßig gerüstet und Eisen war Aller Farbe.

„Sieh, jetzt ist er da, den du sehen wolltest!“ — rief Otter seinem Herrn zu, und dieser sank, vom Schreck gelähmt, zu Boden.

Pavia, streng eingeschlossen, durch Flüchtige überfüllt, mehr durch Hunger und Seuchen, als durch Waffen bezwungen, mußte 774 seine Thore öffnen, Desider dem Throne entsagen und mit seiner Familie in's Kloster zu Norvey ziehn. Nur Desiders ältester Sohn Adalgis rettete sich durch die Flucht nach Konstantinopel. Karl aber nahm die „eiserne Krone“ der Lombarden, welche im Innern ein fester Eisenreif zusammenhielt, und hieß fortan König der Franken und Lombarden. Denn die Lombarden aus Deutschland hatten unter einem milderen Himmel in weichlicher Ruhe die alte Wehrkraft nicht geübt und auf dem Ruhme der Väter ausruhend, die vor 200 Jahren Oberitalien erobert hatten, ihre Kraft und Furchtbarkeit verloren.

Noch während sein Heer vor Pavia lag, eilte Karl nach Rom voraus und hielt einen glänzenden Einzug; indeß er die Schenkungen seines Vaters an den päpstlichen Stuhl bestätigte und erweiterte, erhob ihn der Papst zum Patricius, als welcher er der Herr im Felde, wie im Gerichte war und außerdem die ehrende Verpflichtung hatte, der heiligen römischen Kirche Schirm- und Schutzherr zu sein.

Auch hatte Papst Hadrian schon 781 die Söhne Karls: Pipin und Ludwig, den schwachen Zwillingsbruder des bald gestorbenen Lothar, getauft und zu Königen gesalbt. Pipin wurde seines Vaters Anwalt in Italien, Ludwig in Aquitanien und Karl sollte einst Frankenland erben. Arichis aber von Benevent, der es mit den Lombarden gehalten hatte, mußte Treue schwören.

Raum waren die Angelegenheiten im schönen Lande Italien also geordnet, als ihn wilder und tosender Kriegslärm nach Deutschland zurückrief. Die norddeutsche Tiefebene und die nördliche Mitte Deutschlands bis zum Thüringer Walde heran war von den Sachsen, einem wilden, kriegerischen und noch heidnischen, deutschen Volke bewohnt. Sie theilten sich selbst in Ostfalen, Engern (die mitten drin, in der Enge, wohnten) und in Westfalen ein. Vom Rheine östlich und wieder hinab bis zur Yffel wohnten die letzteren; die Engern, welche durch die zur Weser fließende Diemel, im heutigen Kurhessen und Waldeck, von den Franken getrennt wurden, wohnten in der Richtung, die uns etwa eine Linie vorzeichnet, welche wir über das Eichsfeld und den hannoverschen Harz ziehen; am östlichsten wohnten die Ostfalen, welche vom Rennstiege des Thüringer Waldes ab, längs der Elbe bis nach Schleswig, zur Trave und zur Ostsee, wohnten. Mit der heute noch in Norddeutschland auffälligen, ruhigen Festigkeit, der Vorliebe zum Alten und zähem Beharren beim Gewöhnten hatten sie ihre deutschen Sitten und Bräuche, ihre Sachsegesetze und Sachsengötzen gegen alle fremden Einflüsse, unter denen der fränkische nicht der geringste war, behauptet. Der Franken altes Erbtheil aber ist, wie Friedrich Brinkmann *) und

*) Siehe Nürnberg, Globus 1864.

Anderer noch in der Neuzeit nachwiesen, rasches, praktisches Erfassen, Gewandtheit und die Leichtigkeit, sich Neues anzueignen. Solche Gegensätze zwischen beiden Stämmen, bei sonst gleicher Sprache, Abstammung und einem guten Theile väterlicher Sitten, ließen sich doch schwer vermitteln. Scheel sah der Sachse schon lange auf die vorwärtsdrängende, offensive Macht der Franken; er stellte ihr nur sein abwehrendes Beharren entgegen; als aber Karl seine fraglichen Grenzen gegen Sachsenland bestimmen wollte, steigerte sich der Haß beider Völker, der durch der Sachsen Einfälle in Ostfranken auch auf fränkischer Seite längst geschürt war, zur offenen Flamme.

Karl hielt es für seine politische, wie moralische Pflicht, den Sachsen das Christenthum predigen zu lassen; denn einmal meinte er, durch das Christenthum würden die Gegensätze zwischen beiden Völkern mehr und mehr gemildert und der Friede gesichert — und zum Andern fühlte er sich als Patricius der römischen Kirche in seiner Seele dazu angetrieben. Es galt ihm den Ruhm eines großen christlichen Herrschers und nur von diesem Punkte aus mag man sein Beginnen beurtheilen. Ein Charakter aber wie Karls, so fest, so beharrlich, so in Allem klar und groß angelegt, mußte bald finden, daß sächsischer Festigkeit und niederdeutschem Erze gegenüber nur Strenge und größte Consequenz zum Ziele führen könne. Und so lassen sich selbst Karls Härten und Grausamkeiten im Sachsenkriege, wenn auch nie entschuldigen, so doch begreiflich finden. Karl erkannte klar, daß der sächsische Trotz, erst durch äußere Noth und schwere Hand gebeugt, die sächsische Elasticität und nachhaltige, ja fast unerschöpflich scheinende Kraft durch gleiches Beharren ermüdet und dann, vom Christenthume durchdrungen, in neue Bahnen gelenkt, der beste Boden für die neue Lehre werden würde. Und der Erfolg lehrte, wie richtig Karl gesehen hatte.

Im Jahre 773 schon beschloß Karl zu Worms den Krieg gegen die Sachsen und zog mit Kriegern und Priestern in ihr Land ein. Dort rief man Christus an, hier Odin; dort galt es ein Weltreich, hier Sonderherrschaft. Karl drang bis zur Weser, zerstörte zuerst die Eresburg (vielleicht an der Stelle des heutigen Stadtbergs) an der Diemel und sodann die berühmte Irmenensäule, ein Nationalheiligthum der alten Sachsen, bei dessen Zerstörung das abergläubische Volk vergeblich die Rache der Götter erwartete. Da aber kein Gott der Sachsen den Frevel rächte und die Franken ungestraft die Schätze dieses Heiligthums plünderten, so wurden jene zweifelnd, folgten dem augenblicklichen Zwange und gelobten Treue. Dieselbe Irmenensäule soll nach neueren Untersuchungen weniger Bezug auf Hermann, den Befreier der Deutschen, als vielmehr auf den in der altdeutschen Götterlehre erwähnten Weltbaum, die Esche Ygdrasil, den Träger des Weltalls und das Bild des immer neu erwachenden Lebens gehabt haben. Ueberhaupt machte die Irmenensäule den Gelehrten viel Kopfzerbrechen und ist noch jetzt ihr Wesen nicht ganz aufgeheilt. Daß sie göttliche Verehrung erfuhr und deshalb Karls Zorn erregte, ist festgestellt. Daß der Ort Eresburg, wie die alten Geschichtschreiber wollen, die Gegend der einstigen Irmenensäule bezeichne, ist fraglich, da die Gegend daselbst eine öde trockene Haide gewesen sein soll. Ebenso scheint das hannöversische Dorf Irmenseul (Amt Bilderlahe) nicht der Standort des alten Heiligthums gewesen zu sein. Andere meinen, die Irmenensäule habe beim Dorfe Oldenbeck oder auf den Höhen bei Lippspringe, wo Varus fiel, gestanden.

Raum hatte Karl den Rücken gewandt und 12 Geißeln mitgenommen, so erhoben sich die Sachsen wieder. Ueberhaupt erfolgten nach jenem obigen Feldzuge fünf große Erhebungen des Sachsenvolkes und erst vom Jahre 804 an — kann man sagen — war das Sachsenvolk endlich beruhigt. Sachsens Krieger warteten, nachdem ihre erste Kraft gebrochen war, in hartnäckiger Zähigkeit allemal die Zeit ab, wo Karl in der Ferne beschäftigt war, um neu hervorzubrechen.

So auch jetzt. Die Sachsen unter ihren kriegsgeübten Herzögen Wittekind und Albion nahmen die Eresburg auf's Neue ein und drangen bis über die fränkische Grenze. Karl sandte im Jahre 774 vier Heere gegen die Sachsen und kam dann selbst aus Italien, eroberte Siegburg und nahm auf's Neue Eresburg, was er stark besetzte und von wo er über die Weser bis zur Ocker und dem Harze vordrang, so daß sich auch die Ostfalen und Engern demüthigen mußten.

Raum hatte Karl die empörten Longobarden im Jahre 776 niedergeworfen, so mußte er wieder zur Weser, wo die Sachsen bereits seine Siegburg erstürmten und die Eresburg zerstörten. Der Frankenkönig trat fest auf, stellte die Eresburg wieder her und baute neue Besten, ja er hielt im Jahre 777 zu Paderborn einen Reichstag ab, auf dem viele sächsische Große erschienen, sich dem königlichen Ansehen beugten und die christliche Taufe annahmen. Aber noch immer zürnte Wittekind; er war mit seinen Freunden zu seinem Schwager, dem Dänen Sigurd gezogen, dort zu rüsten und im geeigneten Zeitpunkte wieder hervorzubrechen.

Und nur bald kam diese Gelegenheit, als Karl hinab zog nach Spanien, wie wir Euch später erzählen. Wittekind war ein rastloser Geist und ein zu fürchtender Feind; er bildete unter Sachsen, Dänen und Friesen einen großen Waffenbund, fiel in Thüringen und Hessen ein, zerstörte die fränkischen Colonien, die Kirchen und Klöster und führte einen Vertilgungskrieg gegen Alles, was fränkischen Ursprungs war. Karl eilte zurück, überschritt in Eile die Pyrenäen und als er vernahm, daß die sächsischen Schaaren Raum gewonnen und bis zum Rheine streiften, so bot er die Ostfranken und Alemannen auf, setzte 779 mit seinem Heere über den Rhein und schlug den Feind bei Bocholt, wie an der Weser. Karl drang siegend bis zur Elbe vor und gewann so an Einfluß, daß noch mehr der Edelinges mit ihren Gefolgen kamen und sich taufen ließen. Aber das Volk konnte dafür noch nicht sein altes Recht und seine alte Freiheit verschmerzen. Wittekind war aller Unruhigen Fackel, ihr Führer; neue Schaaren stampfte er aus dem Boden und scheute sich nicht, auch Normannen und Slaven in den Kampf zu führen.

Als diese nun in Thüringen raubten, glaubte Karl auch die Sachsen als Heerbann aufbieten zu dürfen und sie neben seine Frankenschaaren mit Erfolg in's Feld zu stellen. Aber als die Sachsenreihen die alten Waffen in ihren Händen fühlten und sich ihren Stammfeinden gegenüber sahen, da erwachte ihre alte Zorneswuth in heller Flamme. Wie ein Wetter fielen sie am Berge Suntel, zwischen Minden und Hirteln an der Weser, über die Franken her und vernichteten sie in einer blutigen Schlacht. Und wieder schwoll ihre Heeresmacht an; wieder drangen sie, alle christlichen und fränkischen Schöpfungen vernichtend, bis an den Rhein vor.

Da kam Karl auf's Höchste ergrimmt nach Sachsen, die Empörer zu züchtigen und strengstes Gericht zu halten. Zu Verden an der Aller, in der heutigen Provinz



Componirt von M. v. Schwind.

Umzeichnung von R. Leineweber.

Folgschnitt von Weichmann.

Wittekind's Taufe.

Hannover, ließ er 4500 arme gefangene Sachsen*) durch's Schwert hinrichten, so daß Ströme Bluts zur Aller hinabflossen. Eginhard, der Karl entschuldigen möchte, behauptet freilich, es seien unruhige Köpfe gewesen, welche durch die eigenen Abellinge erst an Karl ausgeliefert worden wären.

Wittekind war an diesem Bluttage nicht in der Nähe, aber dieser eine Tag, der einen so argen Flecken in Karls Leben bildet, rief alle Sachsenstämme mit gewaltigem Raderuf gegen den großen „Slekter,“ den „Schlächter“ Karl auf. Und sie kamen — nicht nur die Herzöge mit ihrem kriegskundigen Gefolge, sondern auch der aufgebotene Landsturm; denn man setzte die letzten Kräfte daran, den erlittenen Hohn zu rächen. Bei Detmold trafen die zornschraubenden Sachsenchaaren auf die Gegner, die trotz aller Kriegskunst und allem Siegestolz keinen Vortheil erringen konnten. Erst eine andere Schlacht unweit Osnabrück sicherte Karl in Erfolge, und die zum Tode erschöpften Sachsen, die das letzte Aufgebot ihrer Macht gewagt hatten, baten nun um Frieden, den sie auch gewährt erhielten. Wittekind und Albion kamen nach Attigny in Frankreich, wo sie Karl fürstlich empfing und dort wurden mit ihnen Tausende von edlen und gemeinen Sachsen 785 n. Chr. getauft. Nur noch einmal — 8 Jahre später — als der sächsische Heerbann mit gegen die räuberischen Avaren aufgeboten wurde und Karls strenges Gebot die Sachsen reizte, eine zu ihnen gesandte fränkische Abtheilung zu erschlagen, tobte der Aufruhr im Lande zwischen Weser und Elbe. Aber in den nachfolgenden Sommern gelang es Karl, alle festen Punkte zu behaupten, die sächsische Wehrkraft in der Ferne zu beschäftigen und einerseits durch Uebersiedelung sächsischer Familien nach Franken, sowie umgekehrt fränkischer Colonisten nach Sachsen, andererseits aber auch durch Missionen, durch Kirchen, Schulen und Urbarmachung des wilden Bodens die Gemüther zu fänstigen und sich geneigter zu machen.

Um die Sachsen von ihren alten Verbündeten, den Dänen, zu trennen, schob er slavische Stämme, wie die Obotriten, dazwischen ein, indeß er westwärts in den heutigen Niederlanden die Friesen besiegte.

Seitdem Karl der Große im Jahre 803 die Häupter der Sachsen nach Schloß Selz an der fränkischen Saale geladen und ihnen Sühne und gleiche Rechte mit den Franken geboten hatte, seitdem finden wir die Sachsen als Christen im Frankenreiche und gewillt, Heeresfolge und geistliche Zehnten zu entrichten, sowie Karls Regierung als Oberherrschaft anzuerkennen.

Und es ist immerhin ein Verdienst der alten Geistlichen, von den damals im Sachsenlande errichteten Bistümern Paderborn und Minden, Münster und Osnabrück, Verden, Hildesheim und Halberstadt christliche Milde und Gesittung zu verbreiten und das Volk auch im innersten Herzen zu gewinnen. Es zieht noch ein stiller Friede von den damaligen Pflanzstätten christlichen Glaubens und Lebens aus, denn von den christlichen Bistümern und ihren Pfarrkirchen geht manche neue Volksbildung in Deutschland aus. Statt Kampfeswuth und Becherklang und Züge in's feindliche Land: fleißiger Anbau der Gegend, Obstbau und Bienenzucht, leidlicher Unterricht und namentlich Verpflanzung der edlen Künste, insbesondere der Baukunst, Bildhauerei,

*) Vergleiche J. G. A. Wirth: Geschichte der Deutschen, I. Seite 450.

Malerei, der Schnitzerei und der Musik. Um die stillen Kirchen und Klöster erhoben sich blüthenreiche Gärten; in ihren Schulen erschien die Blüthe der wissensdurstigen Jugend und dort sammelten sich Schätze an christlichen Büchern, Alterthümern und uralten Schriftdenkmälern der deutschen Nation. Mit der aufopferndsten Liebe gaben sich namentlich die ostsächsischen und angelsächsischen Geistlichen, welche aus den dortigen Klosterschulen hervorgegangen waren, dem Werke der Ausbreitung christlicher Gesittung hin, wie denn auch diese Glaubensboten weniger leicht in Krieg, Jagd und Prunk verweltlichten, als manche von jenen, die sich an den Höfen des fränkischen Großadels aufhielten. Da Karl den zähen und störrischen Charakter der Sachsen endlich am meisten dadurch brach, daß er tausende von Familien derselben zwang, nach Frankenland *) zu ziehen, wie er umgekehrt Franken in Sachsen ansiedelte, so wurde es nach und nach stiller im Norden Deutschlands. Die Widerstandskraft der Sachsen war gebrochen, ihr bisher unermüdlcher Trotz, der nie verlegen war in der Auffindung neuer Mittel, war gelähmt, und nach Jahren dumpfer Ergebung leuchteten die milden Strahlen der Christusreligion in Kopf und Herz, um so freundiger aufgenommen, als die Prediger in heimischer Mundart predigten, das Heimische allüberall schonten, da sie selbst Kinder des sächsischen Bodens und sächsische Edelinges waren, welche durch fränkische Veranstaltung erst im Kloster vorgebildet worden waren. Daß dies sächsische Volk mit seinen spätern großen Bischümern und Domen gerade das war, das sich in der Folgezeit dem Christenthum voll und ganz hingab, daß dieser Sachsenstamm es gerade war, aus dessen Mitte das herrliche Buch des Heliands hervorging, in dem des Heilands Leben poetisch verherrlicht vor uns steht; daß gerade hier in Sachsen manches Stück altchristlicher Bräuche sich am vollsten und längsten erhielt, das beweist uns am Besten Karls klarer Blick, der auch in die Ferne schaute und sich 31 Jahre Kampfs nicht dauern ließ, um Sachsen zu gewinnen.

Aber Ruhe sollte Karls Scepter nicht schmücken. Gerade damals, als im Jahre 777 König Karl zu Paderborn Reichstag hielt, da kamen Männer in fremder Tracht und in fremder Zunge sprechend zu Karl, des Mächtigen Hilfe anrufend. Wer waren die gebräunten Männer in den langen wallenden Gewändern? Sie waren von dem Stamme des Ostens, mit denen seines Großvaters schwerer Streithammer sich schon gemessen hatte. Es waren Araber, nämlich Ibn al Arabi, der verjagte Statthalter von Saragossa, ferner sein Eidam Al Arviz und noch Andere. Sie kamen zu Karl, daß dieser ihnen helfe. Denn in einem der Kämpfe zwischen den arabischen Großen hatte Abderrahman, der weise Kalif oder Fürst von Cordova, jenen Statthalter vertrieben.

Jene Araber sind durchaus nicht, wie unsere Eitelkeit gern glaubt, ungebildete Moslems gewesen, im Gegentheil, ihre Bildung war eine oft höhere, als die der übrigen Völker Europens. Denn das arabische oder maurische Spanien, das sich vom Chalifat, dem Reich der Abbassiden in Mekka und später in Bagdad losgerissen hatte, war ein ebenso hochentwickelter Staat, wie dort in Asien das Chalifat unter dem weisen Almanfor, dem Harun al Raschid und Almamun. In Spanien aber,

*) Nicht umsonst gibt es noch heute in Mittel- und Süddeutschland ein Sachsenhausen, Sachsenfeld, Großsachsen, Sachsenburg etc.

und zwar zu Cordova, herrschte der einzige, der Verfolgung über seine Familie entronnene Dmmijade Abderrahman, der seit 755 ein unabhängiges Reich errichtet hatte, das lange Zeit der Hauptsitz arabischer Gelehrsamkeit war. In allen Städten des Reichs sah man Wohlstand, Paläste (denkt der Alhambra), schöne Brunnen, Kanäle, Wasserleitungen, Gefäßfabriken, Bibliotheken und Schulen. Cordova hatte 200,000 Häuser, 900 Bäder, 500 Moscheen, 70 Bibliotheken, christliche Kirchen und jüdische Synagogen. Wer ein guter Arzt werden wollte, studirte in Cordova. Karl der Große empfing durch eine arabische Gesandtschaft eine höchst kunstvoll gearbeitete Uhr. Die Hauptbibliothek der Dmmijaden in Cordova zählte 600,000 Handschriften. Man bat in Griechenland und Italien, dort Abschriften machen zu dürfen; Bildhauer, Baumeister und Dichter lebten in den großen Städten der Mauren und nie gab Spanien so reiche Producte, als unter ihrer Herrschaft.

Karl, der seine Lebensaufgabe darein setzte, das Christenthum und mit ihm seine eigene einigende Macht weiter zu verbreiten, säumte nicht, auch auf der pyrenäischen Halbinsel als Eroberer und Glaubensheld aufzutreten und er sagte den ihn rufenden Arabern sein baldiges Erscheinen zu. Das Maifeld zu Chassenoil am Lot beschloß 778 den Krieg.

In der Gefe Frankreichs, welche zwischen der Loire und dem schneeigen Gebirge der Pyrenäen liegt (man nannte diese Provinz Aquitanien), sammelte sich Karls Heer. Seine Großen stoßen mit ihren Kämpfern von allen Seiten zu seinem Heere; auch der durch die Sage reich verherrlichte Markgraf der bretagnischen Seeküste, Held Roland oder Rutiland, der zugleich ein Vetter Karls war, erschien. Er ist das jugendliche Ideal aller Ritterlichkeit geworden, wie Karl das gereifte, männliche Vorbild des christlichen Ritters ist.

Karl drang 778 durch mehrere Pyrenäen-Pässe in Spanien ein; kühn schlug er die arabischen Haufen, die sich wohl sammelten, aber dem fränkischen Fußvolke nicht stehen konnten. Indem das eine fränkische Heer über Moussillon nach Barcelona ging und dies nahm, griff Karl selbst Pampelona an und nahm es. Dann erstürmte der zürnende König das feste Saragossa und setzte den vertriebenen Statthalter wieder unter der Bedingung ein, daß er Karls Lehnsman sei und des deutschen Königs Oberherrlichkeit bis zum Flusse Ebro anerkenne. Bis dahin hatte sich Karl alles Land unterworfen, so daß allda die „spanische Mark“ entstand. Viele fränkische Große erhielten dort ihre Marken.

Wer weiß, ob Karl seinen Siegerzug weiter fortgesetzt hätte; wer weiß, ob er nicht in der Erinnerung an seinen siegreichen Stammvater Karl Martell weiter vorgedrungen wäre, wenn ihn eben damals nicht gerade die Nachricht ereilt hätte, daß die Sachsen sich wieder erhoben hätten. Es war ja gerade dies Jahr, in dem Wittekind zwischen Sachsen, Friesen und Dänen eine Waffenverbrüderung hergestellt hatte; gerade jetzt, zur ungelegensten Zeit für Karl, dehnte jener mit Blitzesschnelle seine Züge bis zum Rheine aus, das eigentliche Frankenland hart bedrohend, bis Karl ihn 779 bei Bocholt an der Aa zurückschlug.

Aber ehe Karl soweit kam, ehe er seine Frankenschaaren noch ganz aus Spanien heraus und gegen die Sachsen führen konnte, sollte er einen harten Verlust erfahren. Die Franken trafen in den Pyrenäen auf die baskischen Gebirgsvölker,

welche sich durch Abstammung und Sitte gleicherweise von Franken, wie Mauren und Westgothen gesondert hielten. Diese Vasken waren arm, aber sehr kriegerisch. Sie hatten bei diesen Zügen viel zu leiden. Namentlich Karls Franken mochten ihnen übel mitgespielt haben; die freien Söhne der Gebirge kränkte jede Gewalt; wie aber mußten sie empört sein, als sie die Franken mit schwerer Beute heimziehen sahen, sie, welche ihnen ihre Hauptstadt Pampelona*) zerstört hatten und die sie Mordbrenner nannten. Die klugen Vasken ließen Karl mit dem rüstigen Hauptheere ruhig ziehen, indeß sie sich in ihren Klüften versteckt hielten. Jetzt aber kam der Nachtrab, an dessen Spitze Roland zog. Dieser trieb die Säumigen an. Aber der Weg war schlecht. In den engen Thälern von Roncevalles wurde der ritterliche Roland überfallen und seine Heeresabtheilung nach hartem und bitterem Kampfe niedergemacht. Da war es, wo er sein Roß Falerich bis zum Todeskampfe ritt, seinen alten Helm Venerant trug und sein gutes Schwert Dauerhaft oder Durenda (Duranda) schwang, mit welchem er Marmelstein durchhieb, ohne daß es schartig wurde. Zum Tode wund, blies er dort den Hilferuf für Karl auf seinem elfenbeinernen Horne Olifante (Elefantenbein) so heftig, daß ihm die Adern vom gewaltigen Blasen zersprangen; jedoch Karl, der ihm 10 Meilen vorauszog, hörte auch tief drinnen in Frankreich den bekannten Ton des Hornes und ahnte seines Lieblings Unglück. Aber er konnte nicht mehr zur rechten Zeit eintreffen, seinen ritterlichen Freund zu retten, denselben, der in Meister Aristos Gefängen ewig fortleben wird.

Auch dort in Roncevals Schlucht wurden des Dichters Verse wahr:

Die Franken sind auf's Aeußerste bedrängt,
Denn drei sind ihrer immer gegen zehn.
Schon war die Vorhut in die Flucht gesprengt,
Und keiner wagte nur, sich umzusehen.

Roland, der Edle, welcher einst Rimost, Alzird und Manilard schlug, Ebuda unterwarf, Olympia befreite, den graulichen Kraken besiegte, um Angeliken mit dem großen Ferragu kämpfte, besteht hier denselben Riesen Ferragu oder Ferracut in spitzfindigem Wortstreit über den wahren Glauben und darauf den nicht minder harten Waffenstreit mit demselben; da fällt Roland durch des neidischen Gan oder Ganelon Verrath mit seinem Rosse nieder. Da wollte Roland sein edles Schwert Durenda Niemand gönnen, sondern es lieber an einer Marmorsäule zerschlagen; allein die Säule brach eher, als solch' Schwert. Die Reiter des Maurenkönigs Marsilie sprengten auf's Neue an, wild tönte der Schlachtgesang, schmetterten die Heerhörner. Die Funken flogen aus den Panzern und Helmen; die 62 Helden, die zuletzt noch um Roland übrig waren, fochten wie Löwen; neben dem, einem Racheengel gleichenden Roland kämpften der edle Olivier, Bischof Turpin, Ivo, Pegon und Degion. Marsilie verlor den Arm durch Rolands Schwert und trug den Keim zu seinem Tode mit auf die Flucht. Aber neue maurische Schaaren zogen gegen die „Karlinge“ heran. Und als von den tapferen Karlingen nur noch drei standen, nämlich Roland, Walthar und Turpin, da klagten sie nicht, sondern häuften um sich Wälle von Leichen, bis sie ermüdet und blutend niedersanken, zuletzt auch Roland. Er breitete seine Arme in Kreuzgestalt aus und betete: „Nun getreuer Gott, gnade

*) Das heutige Pampelona liegt auf derselben Stelle, sehr südlich Bayonne. Zwischen beiden Städten liegt Roncevalles oder Ronceval.



Componirt und gezeichnet von H. Leineweber.

Holzschnitt von R. Brend'amour.

Der Ritter Roland bei Roncevalles.

dü meiner Seele. Erhalte meinen Herrn bei Recht und Wahrheit, und lege seine Feinde in den Staub. Die trauten Karlinge aber Alle, Todte, wie Lebendige, laß deiner Gnade empfohlen sein." Dann stützte sich der Held auf seinen rechten Arm, neigte das Haupt und starb. Der König aber und seine Helden trauerten lange um ihn. Roland und alle die Seinen fielen aber nicht ungerächt. Herzog Lupus, als Enkel Hunolds ohnehin verdächtig, mußte für seines Volkes Frevel einstehen und wurde von den zurückkehrenden Franken getödtet.

Eine andere Richtung bekam Karls Thätigkeit durch den bairisch-avarischen Krieg. Baiern, das alte Herzogthum zwischen Donau und Hochalpen (einschließlich des größten Theils des heutigen Oesterreichs), hatte damals den Herzog Thassilo II. zum Regenten. Er stammte aus dem Geschlechte der Agilolfinger, besaß aber seine Würde nicht mehr als ein erbliches Herzogthum, sondern als Lehen des fränkischen Königs. Doch nahm Thassilo zu Karl eine mehr als kühle Stellung ein, einmal, weil er die fränkische Heeresmacht fürchtete, und sodann, weil er mit einer Tochter des entthronten Longobardenkönigs Desiderius vermählt war, welche einen tiefen Groll gegen Karl bewahrte. Diese Frau Liutberg drang unaufhörlich auf Rache gegen Karl, der ihren Vater und ihre Geschwister übel behandelt habe. Karl hatte schon 780 in Rom mit dem Papste Rath*) gehalten. Zwar war Thassilo mit nach Spanien gezogen, und die Baiern hatten die Heeresfolge geleistet, aber in seinem Lande herrschte der Herzog ziemlich unbeschränkt und mit vielem Glanze. Er stritt gegen die Slaven, ernannte seinen sechsjährigen Sohn vorsorglich zum Thronnachfolger und Mitregenten, ohne Karls Bestätigung einzuholen, gab seinem Volke selbstherrliche Gesetze und pflegte des geheimen Einverständnisses mit seinem Schwager Aechis oder Arigis von Benevent, der ebenfalls eine Tochter Desiders zur Gemahlin hatte. Dies Herzogthum Benevent, im früheren Königreich Neapel, war damals ein mächtiges Land, und es erwehrte sich mit Glück der slavischen Einfälle.

Karl wartete nur der Gelegenheit, um den trotzigen Thassilo seine Oberhoheit fühlen zu lassen. Sie sollte bald kommen. Thassilo gerieth mit einem fränkischen Grenzgrafen in Streit; da nun der Graf im Streit erschlagen wurde und man den Herzog der Baiern dabei des Unrechts beschuldigte, so ließ Karl dem Baiern sagen, daß er sich alsbald vor der Reichsversammlung zu Worms zu verantworten habe.

Thassilo II. grollte und kam nicht. Als er aber die Franken sich von 3 Seiten gegen seine Grenzen heran bewegen sah, so wagte er, auch an der Spitze seiner Krieger, nicht den Kampf mit dem gefürchteten Frankenkönige. Er ging, von wenig Getreuen begleitet, in Karls Lager, bat um Verzeihung, huldigte Karl von Neuem und nahm sein Herzogthum im Jahre 787 auf's Neue und ausdrücklich als Lehen aus der Hand Karls an. Daheim angekommen, überhäufte ihn aber seine Gemahlin, Desiders Tochter, mit bitteren Schmähungen, wie er sich habe soweit vergessen können. Der alte Stammesherzog der Baiern sei dem Franken ebenbürtig und am wenigsten Baiern ein fränkisches Lehen. Diese ränkevolle Frau, die uns an die Gemahlin Friedrich V. von der Pfalz erinnert, verschmähte es nicht, ihren Mann zu bereden, gegen die Sachsen keine Heeresfolge zu thun, ja sie ging soweit, einen Bund mit den Avarn vorzuschlagen, einem äußerst rohen finnischen oder auch slavischen

*) Vergleiche Dr. J. G. A. Wirth: Geschichte der Deutschen, I. Seite 447.

Volke an der Grenze Baierns (Oesterreichs) und Ungarns. Im Stillen verhandelte Thassilo sogar mit der Kaiserin Irene in Constantinopel und ebenso mit den Slaven. Er wollte Himmel und Erde bewegen gegen Karl, schwur, das Frankenjoch sei ihm unerträglich und sollte es ihm noch zwölf Söhne kosten. Ein Sohn war schon als Geißel in Karls Händen.

Die Avarn, ein beuteküstiges unruhiges Volk, gingen alsbald auf diesen Vorschlag ein. Da erhielt Karl Kunde von dem Bündnisse. Schnell rüstete sich Karl, lud aber gleichzeitig den Herzog Thassilo nach seiner Residenz Ingelheim, um sich wegen des Geschehenen zu verantworten. Dort in Ingelheim wurde Thassilo sogleich gefangen genommen; auch seine Familie in Regensburg wurde festgesetzt. Die Reichsversammlung sprach über den Baiern, der sich mehrfach des Treubruchs schuldig gemacht hatte, das Schuldig aus. Er sollte hingerichtet werden. Allein Karl wandelte die Todesstrafe des Fürsten in eine Verurtheilung zur Klosterhaft um. Im Jahre 788 wanderte der Agilolfinger Thassilo II. in's Kloster Gemeticum (Sumièges) in der Normandie, nachdem er in S. Goar als Mönch eingekleidet worden war. Seine Familie folgte ihm dahin. Das alte bairische Herzogthum aber wurde fortan durch fränkische Gaugrafen verwaltet, das Volk aber möglichst geschont und bei seinen alten Sitten und Rechten gelassen.

Durch diese Vorgänge in Baiern ward aber Karl zu einem Kriege gegen die wilden Avarn genöthigt, welche auf Thassilos II. Einladung große Raubzüge nach Italien, Dalmatien und Deutschland unternommen hatten. Seit dem Abzuge der Lombarden aus dem westlichen Ungarn und dem Lande bis westlich zur Enns hatten diese Avarn, die vielleicht den heutigen Tartaren in mehr als einer Beziehung zu vergleichen waren, Besitz von diesen Landstrichen genommen.

Bevor aber Karl zur Unterwerfung und Demüthigung dieses wilden Volkes schritt, hielt er erst für nöthig, die Feinde, die dann in seinem Rücken gestanden hätten, zu schrecken. Damit Norddeutschland in seiner Abwesenheit ruhig bleibe, wollte er erst die slavischen Stämme, welche mannigfach den Sachsen Vorschub und Hilfe geleistet hatten, schwächen, und so wurden in den Jahren 789 und 790 die slavischen Stämme in den heutigen Ländern Pommern, Mecklenburg, Brandenburg und in den Lausitzen unterworfen und zinsbar gemacht. Bis an die Oder und zur Ostsee hinab zitterte man vor Karls Schwerte. Indes aber Karl die Wilzen schlug und den Slavenkönig Dragomit zum Tribut zwang, schlug Pipin mit Hildebrand von Spolet und Anderen die in Süditalien eingefallenen Schaaren des griechischen Constantin. Kampf überall.

Runmehr erst — im Jahre 791 — zog Karl gegen die Avarn, die nach zehn Feldzügen und großen Opfern auf beiden Seiten endlich überwältigt wurden. Denn Karl war das Muster einer energischen und zähen Natur zugleich. — Wenn er sich einmal Etwas vorgesetzt hatte, das ihm ersprießlich und zum Heile des Ganzen nothwendig erschien, so ruhte er nicht eher, er hatte es denn durchgeführt. Lernet von ihm, liebe Freunde, die hohe Beständigkeit und Festigkeit eines klaren Willens.

In dieser festen Beharrlichkeit, sein Ziel zu erringen, machten ihn auch die außerordentlichen Schwierigkeiten dieses Feldzuges nicht irre.

Die Avarn hatten sich nämlich im Innern ihres Landes gar wundersam befestigt. Neun Grenzgehege, jedes etwas größer oder kleiner, als die Entfernung von

Constanz bis Zürich beträgt, also etwa 8 geographische Meilen oder 16 Stunden Wegs, umzogen ihr Gebiet. Jedes dieser Grenzgehege glich dem andern; es waren Wälle aus Eichen-, Buchen-, Kiefern- und Tannenstämpfen, etwa 20 Fuß breit und an den meisten Stellen auch so hoch. Diese gewaltigen rohen Reihen Pallisaden waren in den Räumen, die sie zwischen sich ließen, mit Stein und Thon ausgefüllt und obenauf mit Rasen belegt. Es waren seltsame Verschanzungen, hüben und drüben noch besonders mit Dornen und Geäst besteckt und mit allerlei Gestrüpp bepflanzt, daß ein Angreifer wohl zu thun haben mußte. In diesen Festungsringen lagen die Hütten und Dörfer der Einwohner soweit auseinander, daß ein Mensch seine Nachbarn errufen konnte. Von einem Gehege zum andern aber war keine weitere Oeffnung belassen worden, als man noch den Ton einer kräftigen Trompete vernehmen konnte. Im Walle selbst war hier und da auch ein schmales Thor für die auf Raub Ausziehenden. In diesen Ringen, die sich selbst oft mehrfach umschlossen und in denen der Häuptling wohnte, war der Raub des Volks seit Jahrhunderten aufgespeichert und Ueppigkeit und Schwelgerei waren die Folgen bei ihren Besitzern gewesen. Mit dem Jahre 799 war aber die Kraft der Awaren gebrochen. Karl herrschte nun bis an die Raab und die Beute wurde den Franken zugetheilt, die nun reich nach Hause zogen. An der Grenze aber wurde die Markgrafschaft Oesterreich gegründet, die damals Ostmark oder Osterreich hieß.

Indeß war Karl schon wieder im Norden thätig gewesen. Die Fortsetzung des Krieges gegen die Awaren hatte er seinem Sohne Pipin überlassen, der mit eiserner Strenge Feuer und Schwert gegen die Ruhestörer gebrauchte, sodaß wir bald Nichts mehr von einem Awarenvölke hören. Dieser Sohn Pipin ist nicht mit einem andern Sohne Karls, Pipin dem Buckligen zu verwechseln. Denn letzterer Pipin war der Sohn Himmeltrauds, einer Nebenfrau Karls, und war Karln unlieb, weil er sich in eine Verschwörung eingelassen hatte. Dieser Pipin mußte zuletzt als Mönch in's Kloster Prüm, nach Andern soll er sogar enthauptet worden sein.

Karl war bei den Sachsen, welche noch immer und trotz großer Umsiedelung der unruhigsten Stämme grollten. Ihnen war die Einbürgerung fränkischer Ordnung und fränkischen Rechts, vor Allem der Heerbann und der durch die christliche Religion eingeführte Zehnte, eine Abgabe an die Geistlichkeit, zuwider. Im Stillen murrten sie noch über die christliche Religion und beteten auf entlegenen waldigen Höhen die alten gewaltigen Götter, den Sonnengott und den Odin, Thor und Hertha, an. Das Roß war ihnen nach wie vor heilig; an den Stätten des Odin-gözendienstes waren noch die gewaltigen Roßtrappen oder Abbilde eines Roßhufes eingemeißelt, denn das rothbraune Roß war ihm geheiligt, sowie auch alle Thiere mit rother Färbung, Storch und Herrgottschäfchen, den Göttern, namentlich letztere der Hertha, geheiligt waren. Auf der Roßtrappe, auf dem Brocken und der Victorshöhe, auf dem westfälischen Gebirge versammelten sich die Sachsen zu großen Festen, wie zum Sommer- und Winterjul, oder zum Anfang Mai, zu ihren alten heidnischen Freudenfesten. Karl schickte seine Krieger hinan; diese aber voll einer natürlichen Scheu vor den Bergen als den „Götterstühlen“ des beschdeten Volks, kehrten mehr als einmal um und erzählten im Lande, daß sie, statt der den Feuertienst begehenden Menschen, riesengroße Hexen und Hexenmeister in der Walpurgisnacht oder zum Johannisstage (dem Jul-Feste der Sachsen, d. i. der längste Tag im Jahre, wo die Sonne ihren

höchsten Stand erreicht hat) gesehen hätten. Die brennenden Reifigbündel, welche jene Naturkinder in ihrer Freude um einen brennenden Holzstoß herum getragen und geschleift hatten, wie noch heute in der Johannisnacht in vielen Gegenden Deutschlands geschieht, sie wurden den Frankenkriegern zur grausigen Ausstattung der gefürchteten Schreckensnächte.

Karl trat mit aller Strenge auf. Aber obwohl er selbst Todesstrafe darauf setzte, wenn in der Nacht des Winterjul (21./22. December) eine Fichte oder Tanne angebrannt oder ein Lichterbaum angezündet würde, eine spätere Zeit heiligte doch den alten poetischen Brauch und setzte die brennende Fichte als holden Christbaum und Symbol göttlicher und menschlicher Liebe zugleich in die Stuben.

Ueberhaupt breitete Karl im Vollgefühl, einer edlen Sache zu dienen, das Christenthum in Norddeutschland mit Gewalt aus und überall setzte er die Todesstrafe gegen kirchliche Vergehen fest.

Auch die Slaven und Dänen als Bundesgenossen der Sachsen mußten ihre Bundesbereitschaft sehr bald büßen. Wiederholt zog Karl von der Saale nach den slavischen Gegenden. Ebenso hat sich die Sage zäh erhalten, daß er der Zwickauer Mulde folgend, über Zwickau hin nach Böhmen gezogen sei, um die slavischen Czechen zu züchtigen, die daselbst wohnten. Freilich konnte er bis zu einer völligen Unterwerfung des waldigen, gebirgigen und unwegsamen Böhmens nicht gelangen; aber man floh vor ihm. Dagegen gelang ihm die Unterwerfung der Sorbenwenden, die nach dem Jahre 500 bereits in's östliche Deutschland eingewandert waren und sich bis Altenburg, Halle, ja bis zum Thüringer Walde hin ausgebreitet hatten. Noch heute haben sich in besagten Gegenden viele slavische Worte in Ortsnamen, sowie in Lockrufen der viehzüchtenden Sorben (Husch = Gans, Vila = Ente, Gotte, Wiste, Viehpodsche, Pomätscher etc.) erhalten. Karl errichtete mitten unter slavischen Bevölkerung feste Plätze, da, wo heute Halle, Wettin und Magdeburg stehen, und die späteren sächsischen Kaiser, namentlich Heinrich I. und Otto I., vollendeten mit Glück das von Karl so kräftig begonnene Werk.

Es war in dieser Zeit, wo die Dänen, um ihren alten Bundesgenossen Luft zu machen, gegen Karl feindselig auftraten. Diese Dänen oder Normannen drangen von Schleswig aus vor und ihr König Godofried versuchte, seine Macht über die in Mecklenburg wohnenden sorbischen Obotriten bis zu den Friesen im nördlichen Hannover und im heutigen nördlichen Holland hin auszudehnen. Auch einige südlicher wohnende Slavenstämme, wie die Wilzen, rüsteten sich gegen Karl. Aber Karl schlug Wilzen und Dänen mit der Schärfe des Schwertes und trieb die Dänen bis über die Eider. Der 3 Jahre dauernde Krieg wurde durch einen Frieden beigelegt, in dem der Eiderfluß als Grenz = Scheide zwischen dem fränkischen Reiche und dem Dänenlande bestimmt wurde.

Der König befand sich im Jahre 799 gerade in Paderborn, wo er sich seiner nach und nach Früchte tragenden Schöpfungen freute, als Boten des römischen Bischofs oder Papstes Leo III. zu ihm kamen, die den König Karl um Hilfe für ihren geistlichen Herrn ersuchten; denn derselbe war während eines kirchlichen Umzuges zu Rom 799 von den Freunden und Verwandten des vorigen Papstes Hadrian beinahe seines Lebens beraubt worden. Ja bald darauf kam der Papst selbst, um den mächtigen Frankenherzog um Rettung anzuflehen. Karl sagte dem geängstigten



Componirt von M. v. Schwind.

Umzeichnung von H. Leineweber.

Holzschnitt von Werthmann.

Karl der Große zum Kaiser gekrönt.

Prälaten Hilfe zu und erschien im December 800 selbst in Rom, die sich bald gern wieder eine Hauptstadt, nämlich eine Hauptstadt der Christenheit nennen hörte.

Karl saß im Bollgeföhle des königlichen Richteramtes öffentlich in der Peterskirche über den Papst zu Gericht und forderte Alle auf, daß sich melden solle, wer eine Anklage gegen den Papst hätte. Niemand kam; da ließ es Karl zu, daß der Papst einen feierlichen Eid für seine Unschuld schwur, und nachdem dieser Reinigungseid geschworen, so setzte ihn Karl in alle seine Ämter, Würden und Rechte wieder ein.

Es war zum Weihnachtsfeste des Jahres 800, als am 25. December im Dome St. Peters wiederum alles Volk zum hohen Feste der Geburt Jesu versammelt war. Auch Karl kniete nach der Messe im Betstuhle voll stiller Andacht nieder; da trat über den Altarplatz daher Leo III. und setzte, als hätte ihm Gott dies eingegeben, dem Könige Karl eine goldene Kaiserkrone auf und salbte ihn mit dem heiligen Oele. Die Kirche aber hallte wieder vom mehrmaligen Rufe des wahrscheinlich vorbereiteten Volks: „Carolo Augusto, dem großen friedbringenden Kaiser der Römer, Leben und Sieg!“ —

Dreimal wurden diese Worte wiederholt, und darauf beugte sich Leo ehrfurchtsvoll vor dem Gesalbten. So wurde über 300 Jahre nach dem Untergange des letzten römischen Kaisers Romuli Augustuli und zum späteren Unglück der Deutschen ein abendländisches Kaiserthum auf deutschem Stamme errichtet, weil der Geistlichkeit kein anderes Volk so stark schien, dem alten Namen zu Ansehen und zu Glanz zu verhelfen. Am wenigsten aber brauchte der mächtige Karl diesen abgestorbenen Schimmer, sondern vielmehr dieser todte Schimmer ihn. —

Wichtig aber war diese Würde für das gemeine romanische Volk; denn im Mittelalter vereinigte der niedere Mann mit dieser Würde die Vorstellung einer von Gott gestifteten Weltherrschaft. Zugleich erschien Karl den Seinen auch in der glänzenden Ferne hochgeachtet, wie er denn nun auch als Schirmherr der ganzen christlichen Kirche dastand. Daß Karl immerhin auch Etwas auf diese neue ideelle Würde gab, lernen wir daraus, daß er sich im ganzen Reiche auf's Neue huldigen ließ. Schade nur, daß seine Nachfolger auf diesen Titel mehr gaben, als sich gebührt, woraus viel Wehe für uns floß. Es sind geschichtliche Spuren da, welche darthun, daß eine Krönung Karls in Rom und zwar seitens des Papstes zwischen den beiderseitigen Großwürdenträgern verabredet worden war. Nur scheint Karl nicht von der Handlung selbst, sondern von der so plötzlich in's Werk tretenden und dennoch feierlichen Form der Handlung überrascht worden zu sein. Vielleicht wollte sich der selbstherrliche Kaiser die Krone selbst aufsetzen, vielleicht wollte er nur zur Krönung auffordern! Kaiser und Papst lebten damals friedlich mit einander, und erst spätere Päpste leiteten in schlauer Herrschsucht aus dieser Erneuerung der kaiserlichen Würde ein Recht der Krönung ab. Wohl aber konnte von je kein Papst ohne Bestätigung des Kaisers eingesetzt werden. In beiden Würden, der kaiserlichen und der päpstlichen, war aber die Gemeinschaft aller christlichen Völker zu einer großen Kirche ausgesprochen, in der Recht und Glauben zu pflegen und zu wahren sei.

In der nächsten Zeit kehrte Karl nach Sachsen zurück, und man kann annehmen, daß dies Land um diese Zeit je mehr und mehr beruhigt ward. Etwa 804 kehrte der Frieden in die Sachseugauen ein. Die Sachsen wurden wie die Franken behandelt, durften aber nach ihren eigenen Gesetzen leben.

Zugleich war mit diesem Jahre 804 Karls Feldherrnthätigkeit überflüssig geworden. Seine letzten Lebensjahre vergoldete der ersehnte Frieden.

So einigte Karl in sich die Verdienste und Eigenheiten des kriegerischen, siegreichen Königs David, sowie jene des friedensreichen und ausbauenden Königs Salomo*), noch dazu mit den Fehlern der Beiden, der Davidischen Hitze, die kein Borgreifen duldete und der Salomonischen Sinnlichkeit, Fehlern, die wohl um so dunklere Flecken im Bilde Jemandes bilden, je höher derselbe steht, die uns aber nimmer die Heldengestalt Karls in's Kleine verzerren sollen. Denn es war ein Guß, in dem dieses Mannes Wesen liegt und wo seine gewaltige Hand zusammenraffte, mochte der Einzelne leicht gedrückt, da mochten wohl selbst einmal das Gebot milder Menschlichkeit verletzt und die vielfachen Einzelinteressen niedergetreten werden.

II.

Und was hat dieser Mann geschaffen in seinem Leben! Man muß staunen, wenn man diese Riesenthätigkeit zu übersehen versucht. Und noch dazu entzieht sich der innere Organismus des Staates mehr oder minder und zu einem guten Theile unseren Blicken, da wir über denselben wenig Urkundliches finden.

Die Idee der Pipine, den eigentlichen Regierenden auch den Scepter zu übergeben und dem Verdienste seine Krone zu lassen, diese Idee, eben so berechtigt, als damals im Grunde umstürzend, führte Karl aus. Der erste Mißerfolg hätte den Majordomus zum Rebellen gestempelt. Daß dieses ihm aber in der Ausführung glückte, das machte ihn gerade zum großen Manne. Das vielköpfige, deutsche Stammes- und Sonderleben hob er auf und setzte dafür, unter Borantritt seiner Franken, den deutschen Riesenleib als natürlichen Schwerpunkt in Europa ein. Darum ist Karl der Hort und Held unserer staatlichen Einheitsideen gewesen von je und den Dichtern mehr als ein Pfammitich, der aus der Zwölfherrschaft auch eine Ein herrschaft machte, aber keinen so weittragenden Einfluß erringen konnte.

Karl gelang es, auch bisher unabhängige und selbst fremde Stämme an den deutschen Staatskörper anzuschließen. Er fühlte zunächst die Kraft, das Wagniß ausführen zu können, zu formen und zu gestalten, in sich; er hielt ferner dem Anstürmen unruhiger Völker und Grenznachbarn gegenüber ein festes Aneinanderschließen für rätlich; wenn die deutsche Nation ihre besten Kräfte nicht noch weiter zersplittern sollte, so mußte eine Hand diese reichen Kräfte zusammenfassen; nur so waren die deutsch-häuslichen Tugenden mit der Pflege antiker**) und christlicher Bildung zu einigen.

Freilich ging vor dem Geiste der neuen Zeit manches Stück altdeutschen Volkslebens verloren, wenn auch kein wesentliches der inneren Sitten und der Denkungsart. So hatte Karl die Einrichtung der alten Herzogthümer aufgehoben, denn mit den Stammeseigenthümlichkeiten mußten auch die Stammeshäupter fallen. Dafür theilte Karl das ganze Reich in Gaue, dessen Aufseher nicht mehr vom Volke gewählt wurden, sondern die der König aus seinen alten ergrauten Rätthen oder zuverlässigen Gliedern vorragender Familien wählte. Aus Ergrauten oder „Grauen“ wurde

*) In der That wandten Alkuin und Andere diese Vergleiche schon damals an.

**) Altgriechischer und römischer.